

liebe Redaktion,



die Corona-Pandemie verleidet vielen Bundesbürgern den Konsum: Drei von vier Deutschen geben heute weniger aus als noch vor der Krise, so eine aktuelle Postbank

Umfrage. Während die einen gerne mehr kaufen würden, es aber nicht können, weil ihnen Teile ihres Einkommens weggebrochen sind, fehlt den anderen schlicht die Gelegenheit zum Geldausgeben. Wer weniger ausgibt, kann mehr sparen und hat mehr Spielraum, um chancenreiche Geldanlagen zu nutzen. Entsprechend haben 28 Prozent der Deutschen seit Ausbruch der Pandemie Geld in Aktien oder Fonds investiert. Im aktuellen Pressediens beleuchten wir das Spar- und Anlageverhalten während der Corona-Krise, informieren über nachhaltige Geldanlage und geben Eltern Taschengeld-Tipps. Wir freuen uns, wenn Sie die Inhalte an Ihre Leser weitergeben.

Mit besten Grüßen

Iris Laduch

Iris Laduch

Männer haben ihr Anlageverhalten eher an die Krise angepasst als Frauen



Corona: Jeder Zweite ändert Anlageverhalten

Die Corona-Pandemie verändert unsere Spargewohnheiten: Laut einer aktuellen Postbank Umfrage nutzt knapp jeder zweite Sparer (43 Prozent) heute andere Anlageformen als noch vor der Krise. Schnelle Verfügbarkeit ist für die Anleger wichtig – dennoch horten sie kaum mehr Bargeld.

Deutschland spart: Derzeit legen 83 Prozent der Bundesbürger Geld zurück. Sie sparen für unvorhergesehene Ausgaben (47 Prozent), für ihre Altersvorsorge (44 Prozent), um sich etwas zu gönnen (38 Prozent) und um sich finanziell für einen eventuellen neuen Lockdown zu rüsten (35 Prozent). Das sind Ergebnisse einer aktuellen Umfrage, die das Meinungsforschungsinstitut Kantar im Auftrag der Postbank durchgeführt hat. „Die Corona-Pandemie hat den Sparwillen der Deutschen nicht gebrochen – im Gegenteil. Wer es sich leisten kann, polstert seine finanziellen Rücklagen auf. Dies verschafft ein Gefühl der Sicherheit in ungewöhnlichen Zeiten“, sagt Karsten Rusch von der Postbank. Während die Bundesbürger eifrig weiter sparen, zeigen sich dagegen deutliche Änderungen bei der Auswahl der Anlageprodukte. Heute geben 43 Prozent der Sparer an, dass ihr Geld in andere Anlageformen als noch vor der Krise fließt: Laut Umfrage parkt jeder Fünfte (20 Prozent) seine Ersparnisse verstärkt auf dem Girokonto, jeder Achte (13 Prozent) kauft mehr Aktien und Fondsanteile, ebenfalls jeder Achte spart vermehrt auf dem klassischen Sparkonto (12 Prozent), jeder Zehnte auf dem Tagesgeldkonto.

Bares hamstern

„Sparer wollen unmittelbar auf ihre Rücklagen zugreifen können, um unvorhergesehene Kosten zu stemmen oder für

krisenbedingte Engpässe gerüstet zu sein“, erläutert Karsten Rusch. Dennoch gewinnt das Sparschwein kaum an Popularität: Nur knapp acht Prozent der Befragten geben an, dass sie heute mehr Ersparnisse zu Hause verwahren als vor Beginn der Pandemie. Die wachsende Beliebtheit des Sparkontos lässt sich mit der schnellen Verfügbarkeit des Geldes allerdings nicht erklären – schließlich besteht dort für Guthaben in der Regel eine Kündigungsfrist von drei Monaten. Auch hinsichtlich Renditechancen kann es kaum punkten. „Offenbar sind viele Sparer nicht ausreichend über bessere Anlagemöglichkeiten informiert“, meint Karsten Rusch.

Frauen eher konservativ

Anleger, die über den nötigen finanziellen Spielraum verfügen, nutzen die Renditechance von Wertpapieren: Von den Befragten mit einem Jahresbruttoeinkommen von 60.000 Euro und mehr investiert jeder Fünfte (20 Prozent) aktuell verstärkt in Fonds und Aktien. Auch jeder fünfte Mann (20 Prozent) lässt mehr Ersparnisse in sein Depot fließen; von den Frauen hingegen lediglich fünf Prozent. „Generell zeigen sich Männer aktuell flexibler in ihrem Anlageverhalten: Während fast jeder zweite männliche Befragte heute andere Anlagen als noch vor Beginn der Pandemie nutzt, trifft dies nur auf rund jede dritte Frau zu“, erklärt Karsten Rusch.



Foto: 1573 Postbank / © baranq



Eigentum verpflichtet

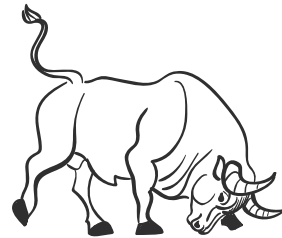
Immer mehr Sparer wählen Wertpapiere nicht nur nach ihrem Verhältnis von Chancen und Risiken aus, sondern auch nach sozialen und ökologischen Gesichtspunkten. Was sich hinter dem Label „nachhaltig“ verbirgt, sollten Anleger genau prüfen. Ein Überblick.

Der regelmäßig von Verbraucherschützern empfohlene Indexfonds „MSCI World“ investiert in die weltweit erfolgreichsten Unternehmen und bildet nahezu die gesamte Weltwirtschaft ab. Damit erzielt er eine ordentliche Rendite, das Risiko der Anlage ist breit gestreut. Über diesen Fonds fließt allerdings auch Kapital zu führenden Waffenproduzenten, Tabakkonzernen, Klimawandlern und zu Firmen, die nicht nachvollziehbar belegen können, dass sie keine ethisch verwerflichen Geschäftsmodelle wie Kinderarbeit nutzen. Etliche Anleger wollen aber auf dieser Grundlage keine Gewinne erzielen: „Immer mehr Verbraucher legen Wert auf fair und ökologisch nachhaltig produzierte Produkte und honorieren Unternehmen, die positive Beiträge für die Gesellschaft leisten. Da ist es nur konsequent, wenn sie sich auch bei der Geldanlage an diesen hohen moralischen Standards orientieren“, sagt Katrin Chrambach von der Postbank. Laut aktuellem Marktbericht des Forums Nachhaltige Geldanlagen haben sich solche ethisch motivierten Investitionen privater Anleger 2019 im Vergleich zum Vorjahr um rund 23 Prozent auf 18,3 Milliarden Euro erhöht.

Was steckt hinter dem grünen Etikett?

Es bestehen vielfältige Möglichkeiten, sozial und ökologisch verantwortungsbewusst zu investieren. „Für Privatanleger eignet sich ein nachhaltiger Investment-

fonds oder ETF, da er mit verhältnismäßig kleinen Beiträgen eine größere Risikostreuung erzielt als eine Investition in Einzelaktien“, erläutert Katrin Chrambach. Der Markt ist allerdings unübersichtlich. So fehlt zum Beispiel derzeit noch eine allgemeingültige Definition für nachhaltige Geldanlagen. „Anleger sollten sich daher genau die Kriterien anschauen, die bei dem jeweiligen Fonds hinter dem Label ‚Nachhaltigkeit‘ stecken“, rät die Postbank Expertin. Zahlreiche Fonds arbeiten derzeit bereits mit Negativ-Listen, die bestimmte umstrittene Branchen oder Unternehmen ausschließen. Weiter gehen Fondsmanager, die gezielt Titel nach festen Nachhaltigkeitskriterien auswählen. Den höchsten Anspruch in Sachen Nachhaltigkeit haben Fonds, die ausschließlich in Firmen investieren, die eine Vorreiterrolle beim Umweltschutz oder den sozialen Standards einnehmen und ihr Geschäftsmodell entsprechend ausrichten. „Neben den ethisch-ökologischen Gesichtspunkten sollten Anleger die Rendite nicht aus den Augen verlieren, da sich auch eine nachhaltige Geldanlage rechnen sollte“, ergänzt die Postbank Expertin. Das Risiko dieser Anlagen unterscheidet sich übrigens kaum von dem eines herkömmlichen Wertpapierinvestments: „Auch wer sein Geld grün und sozial anlegen will, sollte dies langfristig ausrichten, um eventuelle Kursschwankungen aussitzen zu können“, so Katrin Chrambach.



Wertpapiere: Corona bricht das Eis

Die aktuelle Krise scheint den Deutschen ihre Scheu vor Wertpapieren zu nehmen: 28 Prozent der Bundesbürger haben seit Ausbruch der Corona-Pandemie Geld in Aktien oder Fonds investiert, so eine aktuelle Postbank Umfrage. Jeder Fünfte spielt mit dem Gedanken, Wertpapiere zu kaufen.

Viele Banken melden explodierende Zahlen bei den Neueröffnungen von Depots; seit Beginn der Pandemie steigen die Wertpapierkäufe von privaten Haushalten. Angesichts der krisenbedingten Turbulenzen an den Kapitalmärkten mag diese Entwicklung auf den ersten Blick überraschen: „Ein Kursrutsch ist immer beängstigend. Im März büßte der DAX fast 40 Prozent seines Wertes ein. Trotzdem haben viele Anleger einen kühlen Kopf bewahrt, Anteile gehalten oder sogar aufgestockt“, sagt Karsten Rusch von der Postbank. „Die Belohnung folgte auf dem Fuße, da sich die Aktienkurse innerhalb einer Rekordzeit wieder erholten.“ Eine aktuell von der Postbank beauftragte Kantar-Umfrage fördert Details zur Wertpapieranlage während der Krise zutage.

Demnach hielten 18 Prozent der Deutschen seit Ausbruch der Corona-Pandemie ihre Aktien und Fondsanteile im Depot oder nutzten Sparpläne unverändert weiter. Sieben Prozent stockten ihre Anteile auf, drei Prozent erwarben erstmalig Wertpapiere. Besonders häufig kauften die Anleger Aktien (62 Prozent), gefolgt von ETF-Fonds (40 Prozent) und Investmentfonds (22 Prozent).

Günstigen Einstieg verpasst?

Nur knapp vier Prozent der Befragten, die kein Geld an der Börse investieren, planen, in den kommenden Monaten Aktien oder Fondsanteile zu kaufen. Weitere 20 Prozent spielen mit dem Gedanken, sind aber noch unentschlossen. „Viele Aktienkurse haben aktuell das Niveau von vor der

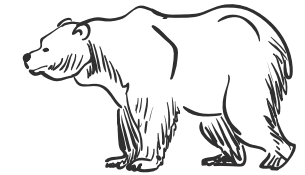


Foto: 1575 Postbank © NetKöf

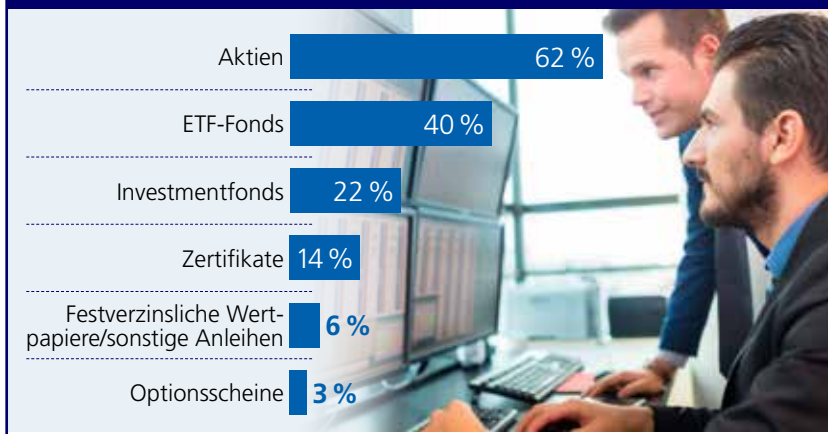
Krise erreicht, sind zum Teil sogar darüber hinausgestiegen. Dieser Umstand kann potenzielle Anleger abschrecken, da sie befürchten, dass sie den passenden Einstiegszeitpunkt verpasst haben“, meint Karsten Rusch. „Diese Sorge relativiert sich jedoch, wenn sie regelmäßig feste Beträge im Rahmen eines Fondssparplans investieren. Dank des sogenannten Durchschnittskosteneffekts erhalten Anleger bei fallenden Kursen mehr Anteile, während sie bei steigenden Kursen eine geringere Anzahl an Papieren kaufen. Über einen längeren Zeitraum betrachtet zahlen die Anleger daher einen günstigen Durchschnittspreis für ihre Fondsanteile.“

Männersache

Besondere Zurückhaltung bei der Wertpapieranlage zeigen die Frauen: Drei Prozent der weiblichen Befragten kauften seit Ausbruch der Pandemie verstärkt Wertpapiere, bei den Männern hingegen sind es viermal so viele (zwölf Prozent). Und während lediglich ein Prozent der weiblichen Befragten ins Wertpapiergeschäft einstiegen, wagten fünf Prozent der Männer diesen Schritt. „Frauen scheuen sich generell eher vor einem Börseninvestment als Männer. Und vermutlich wird die aktuelle Krise das höhere Sicherheitsbedürfnis der Anlegerinnen noch weiter verstärken“, sagt Karsten Rusch.



Welche Wertpapiere haben Sie erworben?



Quelle: Postbank/Kantar

Basis: 108 Befragte, die seit Ausbruch der Corona-Pandemie ins Wertpapiergeschäft eingestiegen sind oder ihre Anteile aufgestockt haben

Foto: 1574 Postbank © Subbottina

Grafik: 1576 Postbank © matej kastelic

Taschengeld: mein Geld, meine Entscheidung

Das erste Taschengeld ist für Kinder ein wichtiger Schritt, um den verantwortungsvollen Umgang mit Geld zu lernen. Wann ist der Nachwuchs reif dafür und wie viel ist sinnvoll? Einige Stolperfallen für Eltern lassen sich mit etwas Hintergrundwissen leicht umgehen.

Die Kugel Eis schlägt mit einem Euro zu Buche, die Wundertüte am Kiosk mit knappen vier Euro und das heiß ersehnte Lego-Bauset mit stolzen 30 Euro. Für Kinder ist es eine wertvolle Erfahrung, wenn Eltern für die Verwirklichung von kleinen und größeren Wünschen nicht immer ihr eigenes Portemonnaie zücken, sondern sie selbst einige Ausgaben bestreiten können. „Das macht Kinder natürlich stolz und fördert ihr Verständnis dafür, dass man sich sein Geld einteilen und für manche Wünsche sparen muss“, sagt Frank Kuczera von der Postbank. „So lernen sie nach und nach, mit Geld hauszuhalten und den Wert von Dingen abzuschätzen – das ist wichtig, um verantwortungsbewusste Kaufentscheidungen treffen zu können.“ Die Einschulung ist eine gute Gelegenheit, mit dem Taschengeld zu starten, da Kinder mit etwa sechs Jahren in der Regel ein grundlegendes Verständnis für Zahlen entwickelt haben und einfache Rechenaufgaben lösen können. Das Budget sollte überschaubar sein und stets regelmäßig ausgezahlt werden: Das Deutsche Jugendinstitut empfiehlt für Sechsjährige einen bis 1,50 Euro in der Woche. Bis zum neunten Lebensjahr steigt die Summe an jedem Geburtstag um 50 Cent. Ab dem zehnten Lebensjahr sollte das Taschengeld monatlich ausgezahlt werden – zwischen 16 und 18,50 Euro hält das Jugendinstitut bei einem Zehnjährigen im Monat für angemessen. „Mit einem monatlichen Budget zu planen erhöht den Schwierigkeitsgrad, da man langfristiger kalkulieren muss“, erklärt Frank Kuczera.

Augen zu und durch

Auch wenn es manchen Eltern angesichts unbedachter Spontankäufe ihrer Sprösslinge schwerfällt – Kinder sollten frei über ihr Taschengeld verfügen dürfen, ihre Ausgaben sollten weder kontrolliert noch an Bedingungen geknüpft werden. Erst recht ist Taschengeldentzug keine geeignete Strafe: „Das selbstständige Verwalten des eigenen Geldes ist ein wichtiger Teil der Finanzerziehung – diese Chance sollte man dem Kind nicht nehmen“, meint Frank Kuczera. Es sei jedoch bei Weitem nicht die einzige Lektion, die Eltern ihren Kindern mit auf den Weg geben sollten. „Wichtig ist,

dass in der Familie offen über Geld gesprochen und vermittelt wird, dass hinter dem Geld aus dem Automaten harte Arbeit steckt.“

Sparziele vereinbaren

Für größere Geldgeschenke, etwa zum Geburtstag, gelten andere Regeln als für das Taschengeld: „Für sie sollten Eltern gemeinsam mit den Kindern Sparziele vereinbaren und auf ein Sparkonto einzahlen“, rät Frank Kuczera. „Ist der Anlagehorizont lang, kann man auch für einen Teil des Geldes die Anlage in einem breit gestreuten Fonds in Betracht ziehen. Damit lassen sich auf lange Sicht Gewinne oberhalb der Inflationsgrenze erwirtschaften. Gleichgültig, für welche Anlageform man sich entscheidet – wichtig ist, dass Kinder das Sparen üben und die Erfahrung machen, dass man sich so auch einen großen Wunsch erfüllen kann.“



Foto: 1577 Postbank/© Seigly/Inapsisyn

Wer fleißig spart, kann sich einen größeren Wunsch erfüllen

Umfrage: Drei von vier Deutschen konsumieren weniger

Den einen fehlt das nötige Kleingeld, den anderen die passende Gelegenheit: 75 Prozent der Bundesbürger haben ihre Ausgaben reduziert, so eine Postbank Umfrage. In diesen Bereichen wird heute weniger Geld ausgegeben.

Auch wenn die Bundesregierung mit dem „Corona-Schutzschild“ ein bislang beispielloses Konjunkturpaket auf den Weg gebracht hat, um den Konsum anzukurbeln, hat die Mehrheit der Deutschen ihre Ausgaben heruntergeschraubt: Mehrwertsteuersenkung und Familienbonus zum Trotz geben drei von vier Verbrauchern (75 Prozent) aktuell weniger Geld aus. Dies ergibt eine von der Postbank beauftragte Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Kantar. Weniger Geld fließt in den Urlaub (46 Prozent), in Gastronomiebesuche (40 Prozent), Freizeitaktivitäten und Hobbys (32 Prozent), Mode (28 Prozent), Dienstleistungen wie Friseurbesuche (25 Prozent) sowie Möbel und Haushaltsgeräte (22 Prozent). Kaum gespart wird hingegen an Nebenkosten wie Wasser und Strom (vier Prozent), der Altersvorsorge (sieben Prozent) und an Lebensmitteln (sieben Prozent).

Keine Lust auf Konsum?

„Die reduzierten Ausgaben sind nicht allein auf ein enger gestecktes Budget zurückzuführen“, erklärt Frank Kuczera von der Postbank.

„Zwar gibt es Betroffene, die gezwungen sind, ihre Ausgaben herunterzufahren, da sie wegen der Corona-Krise Einkommen einbüßen mussten – dies betrifft jeden fünften Deutschen. Anderen mangelt es hingegen nicht am Geld, aber an der Gelegenheit, es auszugeben, etwa weil das gewünschte Reiseziel zum Risikogebiet erklärt wurde, der Restaurantbesuch wegen Hygieneschutzauflagen an Attraktivität verliert oder ein neuer Anzug im Homeoffice hinfällig ist.“ Besonders häufig reduzierten die jungen Befragten zwischen 18 und 29 Jahren ihre Ausgaben (82 Prozent), über 60-Jährige hingegen vergleichsweise seltener (64 Prozent).

Weniger ist mehr

Die Einkommensklasse hat keinen Einfluss darauf, ob der Konsum heruntergeschraubt wird oder nicht. 76 Prozent der Befragten mit einem jährlichen Haushaltsbruttoeinkommen von unter 40.000 Euro verringerten ihre Ausgaben – im Vergleich zu 75 Prozent der Befragten mit einem Einkommen von 40.000 Euro und mehr. „Je nach Einkommenssituation wird allerdings in unter-

schiedlichen Bereichen gespart“, ergänzt Frank Kuczera. Wer in einem Haushalt mit höherem Einkommen lebt, gibt aktuell eher weniger aus für Urlaub und für Gastronomiebesuche; Befragte aus einem Haushalt mit niedrigerem Einkommen reduzieren ihre Ausgaben eher für Mode, Möbel und Haushaltsgeräte, Genussmittel, Lebensmittel und die Altersvorsorge.

Besuchen Sie uns auf:



IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Postbank – eine Niederlassung der Deutsche Bank AG
Friedrich-Ebert-Allee 114–126
53113 Bonn
Tel.: 0228/920 12101
presse@postbank.de

KONZEPT UND REDAKTION

Schulz&gut.
Jennifer Weissenbacher
www.schulz-und-gut.de

GESTALTUNG

MAGAZINWERKSTATT
Claudia Mögling
www.magazinwerkstatt.de